

DIETRICH WERNER
Genf (Schweiz)

THEOLOGISCHE AUSBILDUNG IM HORIZONT DER ÖKUMENE

Zum Verständnis von Kontextualität, Inter-Kontextualität und Katholizität / Ökumenizität im Studium der Theologie

1. Das kritische asiatische Prinzip – ein Blick über den Zaun. ATE- SEA als Beispiel eines Netzwerkes theologischer Ausbildungsstätten in South East Asia

Wir wählen den Einstiegspunkt einmal weit draussen, in Süd-Ost-Asien. Im November dieses Jahres feiert eine Einrichtung ihr 50-jähriges Jubiläum, die für viele an westeuropäischen Theologischen Fakultäten und Kirchenleitungen in den etablierten Kirchen des Westens eher unbekannt sein dürfte: ATESEA, die Association for Theological Education in South East Asia. Bei ihren Golden Jubilee Celebrations in Singapur am 26./27. November wird in diesem Netzwerk, das 104 theologische Ausbildungsstätten in 16 Ländern Süd-Ost-Asiens und des Pazifik zusammenbringt, wesentlich auch über das zukünftige Verständnis und die Leitorientierung theologischer Ausbildung nachgedacht. Ein ganz anderer Kontext tritt uns hier entgegen: Nicht staatlich getragene Theologische Fakultäten, die theologische Wissenschaft im Kontext der *universitas literarum* betreiben, tritt uns hier entgegen, sondern ein Netzwerk theologischer Ausbildungsstätten, dessen Trägerorganisationen in aller Regel direkt von den Kirchen getragen und finanziert werden, Minderheitskirchen in einem mehrheitlich anders religiös geprägten Kontext. Zu diesem Netzwerk/Dachorganisation gehören Colleges in Bangladesh, Cambodia, Hongkong, Indonesien, Korea, Malaysia, Myanmar, Pakistan, Philippines, Singapur, Sri Lanka, Taiwan, Thailand und Vietnam, aber auch Australien und New Zealand. Sie haben sich seit 50er Jahren einen Dachverband geschaffen, der für Fragen der Akkreditierung und der fachlichen Begleitung von theologischen Ausbildungsstätten, für eine gemeinsame Curricularentwicklung,

aber auch für eine gemeinsame Leitbildentwicklung zuständig ist. In Indien entspricht ihm der Senate of Serampore Colleges, im Pazifik die South Pacific Association of Theological Schools (SPATS). Die Geschichte von ATESEA spiegelt die historischen Prozesse der Ablösung von westlicher Dominanz, der Gegenbewegung zu westlicher Fremdbestimmung im Prozess der Entkolonialisierung und die Hinwendung zu einer kontextuellen theologischen Reflexion in diesem Teil Asiens. Missionshistorisch ist ja auch in diesem Teil der zunächst fremdbestimmte Entstehungszusammenhang theologischer Ausbildung in den Ländern des Südens wichtig. Die Arbeit westlicher Missionen in Asien orientierte sich schon früh auch an der Ausbildung einheimischer asiatischer Mitarbeiter, die als Voraussetzung für die Entstehung einer ‚Anbodenständigen Kirche‘ angesehen wurden. So entstanden eine Vielzahl von zumeist kleineren ärmlich ausgestatteten Ausbildungsstätten, die in der Regel zunächst unter der Leitung westlicher Missionare standen, im katholischen Bereich unter der Leitung katholischer Missionsorden. In aller Regel wurden dabei zunächst die konfessionelle Ausrichtung ebenso wie die westlich geprägten Standards theologischer Ausbildung ungeprüft auf die Verhältnisse in asiatischen Ländern übertragen. Doch bereits auf den Weltmissionskonferenzen von Tambaram (1937) und Ghana (1958) konstatierte man eine tiefe Krise theologischer Ausbildung in den Kirchen des Südens. Ausbildungsdachverbände wie ATESEA sind eine Antwort auf diese Krise einer fehlenden Selbstbestimmung, einer fehlenden Koordination und einer fehlenden Situationsrelevanz theologischer Ausbildung im südostasiatischen Raum. Auch ATESEA wurde zunächst noch von westlichen Missionaren bzw. Dozenten gegründet (John R. Fleming). Doch schon in den 60er Jahren wurde ATESEA zu einer wichtigen Plattform für asiatische Theologen, die eigene kontextuelle Entwürfe vorlegten (Kosuke Koyama als Direktor ab 1968, ab 1974 Emerito P. Nacpil mit Sitz in den Philippinen; ab 1981 wieder in Singapor mit Yeow Choo Lak als Executive Director), ab 1998 war der Sitz wieder in Manila). Das wichtigste Publikationsorgan der ATESEA ist das South East Asia Journal of Theology. Die wichtigste akademische und forschungsbezogene Organisationsplattform für Dozentenfortbildung ist die South East Asia Graduate School of Theology (SEAGST), in der mehrere Colleges und Institute bei Programmen im Master und Doctoral Studies Bereich miteinander kooperieren.

Seit 1972 hat sich der Senate of ATESEA, das Leitungsorgan, als Grundprinzip und Leitorientierung dem „Critical Asian Principle“ verschrieben, dem kritischen asiatischen Prinzip, das darauf ausgerichtet war:

- eine asiatische Orientierung der theologischen Ausbildung zu befördern und durchzusetzen und in vollem Umfang sich zu befreien von westlicher Dominanz in theologischer Theoriebildung und theologischer Praxis;
- das Verständnis dessen, was jeweils als kontextuell asiatisch gelten könnte, zu vertiefen und genauer zu beschreiben.

Spürt man diesen Formulierungen aus den 70 Jahren noch die im Vordergrund stehende anti-koloniale Abwehrstellung und das Bemühen um eine eigene theologisch-kontextuelle Identität an, so wird in den Vorbereitungspapieren für die 50. Jahr-Feier von ATESEA eine selbstkritische Weiterentwicklung dieses Orientierungsprinzips theologischer Ausbildung vorgeschlagen. Theologische Ausbildung, so heisst es in dem entsprechenden neuen Grundsatzpapier „Guidelines for Theologizing and Theological Education in Asia“ müssen noch stärker auf den sich rasch verändernden Kontext bezogen werden:

- Zunahme des religiösen Fundamentalismus in anderen Religionen ebenso wie innerhalb des Christentums
- ein stärkeres Bewusstsein von Gender Justice Issues
- die Zunahme ökologischer Katastrophen und die dramatische Ausbreitung der HIV/AIDS-Epidemie auch in asiatischen Ländern
- die gravierenden Auswirkungen des weltweiten Globalisierungsprozesses auf eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich
- die Ausbreitung von materialistischen und säkularistischen Wertemilieus und Haltungen auch in Asien, verbunden mit der Abnahme gelebter Spiritualität innerhalb des Christentums, aber auch in anderen Religionsgemeinschaften;
- die dringende Notwendigkeit einer neuen Hinwendung zu ökumenischer Einheit unter den Kirchen gegen Kräfte eines wiedererstarkenden Denominationalismus
- die enormen sozialen und bildungsbezogenen Veränderungen durch die sich rasant ausbreitende Informationstechnologie.

Das kritisch asiatische Prinzip wird deshalb in einem erweiterten Verständnisrahmen fortgeschrieben und als eine Leitorientierung entfaltet, die:

- den Kontextualisierungsprozess und den Dialog mit den verschiedenen asiatischen Kontexten fortsetzt;
- auf einen intensiven Dialog mit indigenen, nicht-westlichen Kulturen und der traditionellen asiatischen Weisheit setzt;
- auf den sozialen Ort theologischer Reflexion in Gemeinschaft mit den Marginalisierten, den Migranten, den Armen, den autochthonen Bevölkerungen und den Frauen ausgerichtet ist;
- die Wirklichkeit des interreligiösen Dialoges in allen asiatischen Ländern voraussetzt und aktiv bejaht;
- auf die zunehmende Zahl von Menschen ausgerichtet ist, die durch Naturdesaster, durch Krankheitsepidemien, durch kriegerische oder ethnische Konflikte oder durch Behinderungen in Mitleidenschaft gezogen werden;
- auf die Ausrüstung und Befähigung zu einer asiatischen Präsenz in aktiver Mission und Evangelisierung ausgerichtet ist.

Das Orientierungspapier der ATESEA, das der Golden Jubilee Celebrations im November 2007 vorliegen wird, ist ein Beispiel für die fortgesetzten Bemühungen von Netzwerken und Dachverbänden theologischer Ausbildung im Bereich der Kirchen des Südens, ihre Theologie und theologische Ausbildung situationsgemäß, relevant und ökumenisch engagiert auszurichten.

Was bedeutet für uns eigentlich Kontextualität theologischer Reflexion und Ausbildung? Wie reflektieren wir die Kontextualität theologischer Ausbildung in Westeuropa? Was beinhaltet Kontextualität theologischer Ausbildung in Asien? Haben wir ein klares Verständnis von dem sich wandelnden Kontext theologischer Ausbildung in unserem eigenen westeuropäischen (schweizerischen/deutschen) Kontext? Welche Rolle spielt in unserem westlich-universitären Kontext theologischer Ausbildung die Wahrnehmung anderer kultureller und religiöser Kontexte theologischer Ausbildung?

2. Kontextualisierung theologischer Ausbildung – ein Blick in die Geschichte. Vom TEF über PTE zum ETE

Kontextualisierung war das Schlüsselwort des Programms für Theologischer Ausbildung in der Geschichte des ÖRK, das eine Art Schlüssel- und Katalysatorfunktion für die Entwicklung vieler Strömungen kontextueller Theologien in den Kirchen des Südens in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wahrgenommen hat. Doch die Geschichte reicht noch weiter zurück.

Wenigen nur ist bekannt, daß eine wesentliche historische Wurzel des Engagements des ÖRK in Fragen von Bildung, Aus- und Fortbildung im allgemeinen Sinne die Kindergottesdienstarbeit ist. Das Leitinteresse an einer qualifizierten christlichen Bildungsarbeit vor allem unter ärmeren Kindern und Jugendlichen führte im England des 18. Jahrhunderts zur Gründung der Sunday School Movement, deren Zentrum seit 1889 in der World Sunday School Convention bestand und die – weit ausgreifend in andere Länder und verschiedene Denominationen 1947 von der World Sunday School Association zum World Council of Christian Education wurde. Dieser WCCE hat fast dreissig Jahre institutionell selbständig gearbeitet, sehr viele ökumenische Bildungs- und Curricular-Materialien herausgebracht und die Bildungsdebatte unter den Kirchen wesentlich bereichert. Erst 1971 wurde der World Council of Christian Education in den 1948 gegründeten ÖRK integriert. Der ÖRK hatte schon 1961 ein gemeinsames Studienkomitee mit dem WCCE über Fragen der christlichen Bildungsarbeit gemeinsam gebildet, dann auch seit 1969 ein eigenes Office for Education gebildet. Es ist nicht ohne Relevanz, daß in den Jahren zwischen 1968 und 1970 in Genf in enger Verbindung zum Office for Education auch Ernst Lange tätig war – als Direktor der Abteilung für Ökumenische Aktion und beigeordneter Generalsekretär – er sollte später gemeinsam mit Werner Simpfendorfer, der ebenfalls in Genf tätig war,

wesentlich der Begründer einer Theorie des ökumenischen Lernens bzw. einer ökumenischen Didaktik werden.

Doch neben dem WCCE und dem ÖRK-Office for Education beginnt ein zweiter Strang der Debatte über theologische Ausbildung im engeren Sinne schon einige Jahre vorher und eben bezeichnenderweise nicht innerhalb der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung, die eigentlich zentral mit Fragen von Theologie und Konfessionen befasst war, sondern im Kontext der Missionsbewegung, d.h. innerhalb des Internationalen Missionsrates. Der IMR war die erste ökumenische Organisation, die die Sorge und Debatte um die Zukunft theologischer Ausbildung programmatisch auf die Tagesordnung gesetzt hat – und dies wesentlich aus der Erkenntnis einiger westlicher Missionsvertreter – z.B. des britisch-methodischen Indienmissionars und Generalsekretärs des IMR Charles Ranson, heraus, daß der Weg der Kirchen des Südens zu eigener Identität, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit nicht gelingen könnte, wenn nicht eine verbesserte Ausbildung einer einheimischen Pastorenschaft durch einheimische Dozenten in den Kirchen des Südens aufgebaut werden und gelingen könnte.

Der IMR hat dann eine erste Studie zur theologischen Ausbildung in den Kirchen des Südens durchgeführt, die auf der IMR-Vollversammlung in Ghana 1957/1958 dann – mit Hilfe u.a. einer einmaligen Spende von J.D. Rockefeller (he donated 2 million \$ on the condition that within two years mission societies would raise the similar amount), dann von vielen Mitgliedskirchen des ÖRK, und später ganz wesentlich vom EMW aus Deutschland finanziert – zur Gründung des Theologischen Ausbildungsfonds führte, der zunächst in New York, dann lange Jahre in Bromley, London angesiedelt war. In seinen drei Mandatsperioden (1961-1964 war übrigens Hans-Werner Gensichen der Associate Director) hat der TEF wesentlich zur Stärkung und Qualifizierung von theologischen Ausbildungsstätten in den Kirchen des Südens beigetragen:

- Mandatsperiode 1958-1965: Schwerpunktförderung einzelner, vor allem interdenominationaler Ausbildungsstätten in den Kirchen des Südens
- Mandatsperiode 1965-1970: Studien- und Curricularreformen bezogen auf die Bedürfnisse der Kirchen des Südens und neue Lehrbücher von Autoren aus dem Süden
- Mandatsperiode 1970-1977: Kritik an westlichen Formen und Standards theologischer Ausbildung und Ruf nach einer Kontextualisierung von Pfarramt (ministry) und theologischer Ausbildung.

Die drei Schlüsselprinzipien in der Anfangsphase des TEF waren:

- quality of theological education – intellektuelle Standards, Exzellenz und Reife;
- authenticity of theological education – kritische Begegnung mit jedem kulturellen und sozialen Kontext;

- creativity of theological education – neue Ansätze zu einer situationsbezogenen Mission.

Im Jahre 1961 wurde der IMR in den ÖRK integriert, damit wurde der TEF Bestandteil der Missionsabteilung (CWME), was im Grundsatz bis zur Vollversammlung in Porto Alegre so blieb. Im Jahre 1977 wurde das Programm in PTE umbenannt. Nach 1992 (nach der Vollversammlung in Canberra und vor der Oslo World Conference on Theological Education) wurde das Programm in ETE umbenannt. Von den ehemals fünf Executiv Staff –Mitgliedern (TEF: Shoki Coe, James A. Bergquist, Ivy Chou, Aharon Sapsezian, Desmond Tutu) bzw. vier Executive-Staff- Mitgliedern in Zeiten des PTE (Samuel Amirtham, John Pabee, Ophelia Ortega, Judo Poerwowidagdo) ist in Genf nach der in Oslo 1996 beschlossenen Regionalisierung der Arbeit nur noch eine Stabsstelle geblieben, begleitet von 3 ggfls. 4 regionalen Consultants, die aber mehrheitlich nur noch mit halben Stellen dotiert sind.

Ohne die Geschichte der ökumenisch-theologischen Ausbildungsarbeit hier im Detail, darstellen zu können und zu wollen, soll darauf hingewiesen werden, daß es in der bisherigen PTE/ETE-Geschichte m.E. drei größere Studienprozesse gab, die jeweils für sich auf nach wie vor relevante Teilfragen zum Verständnis der theologischen Ausbildung hinweisen:

a) in der zweiten Mandatsperiode des TEF gab es durch die Vorbereitungen zur Vollversammlung des ÖRK in Uppsala einen großen Studienprozess über „Patterns of Ministry and Theological Education,,“, der bereits in New Delhi beauftragt worden war und deren Schlussbericht im Work Book for the Uppsala Assembly veröffentlicht wurde und der in der Sektion über Education in der Uppsala Vollversammlung ein erhebliches Echo fand. Eine der Zentralfragen kreiste damals um die Frage, welche Gestalt des Pfarramtes (ministry) eigentlich die Orientierungsfunktion für die theologische Ausbildung abgeben sollte und wie weit die moderne Gesellschaft neue Formen von specialized ministries brauchte.

b) in der dritten Mandatsperiode des TEF (1970-1977) gab es drei grössere Studien und Veröffentlichungen über Fragen der Kontextualisierung der theologischen Ausbildung:

- Ministry in Context;
- Learning in Context (alternative Lernmodelle);
- Viability in Context (wichtige Studie über die Finanzierbarkeit von theologischen Ausbildungsstätten in den Kirchen des Südens).

In der PTE-Arbeitsperiode (ab 1977) gab es mehrere wichtige Arbeitsprozesse bzw. Veröffentlichungen, die unterschiedliche Dimensionen der Kontextualisierungsthematik entfalteten, so z.B. über:

- The Teaching of Ecumenics (1987);

- *Theology by the people* – reflections on doing theology in community (1986);
- *Spirituality in Theological Education* (1987);
- *Ministerial Formation in a multifaith-milieu* (1986);

c) In der Arbeitsperiode von ETE (ab 1992) gab es einen dreijährigen Studien- und Arbeitsprozess im Vorfeld der World Conference on Theological Education, der dem Thema „Viability in Theological Education“ gewidmet war.

Die eigentliche inhaltliche Spitze dieses Programms zur Kontextualisierung theologischer Ausbildung richtet sich auf die Entwicklung eines qualitativ anderen Profils eines tertiaterranen Christentums, eben eines asiatischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Christentums, das sich nicht einfach als Kopie seiner westlichen Ursprungschristentümer versteht. Die wesentliche theologische Provokation des ganzen Kontextualisierungsprozesses besteht darin, daß sich die Geschichte des Christentums jenseits unserer kulturellen und geographischen Grenzen nicht mehr als bruchlose Fortsetzung der westlichen Kirchengeschichte versteht, sondern daß im Gegensatz dazu viele Vertreter/innen der kontextuellen Theologien in Kirchen des Südens die These vertreten: Bei uns setzt sich die Geschichte des Christentums in einem qualitativ anderen Kontext so fort, daß ihr im Westen mit eurem christlichen Erbe und der westlichen Prägung dieses Erbes in erster Linie zu den Befragten gehört und nicht mehr zu den selbstverständlich akzeptierten Lehrautoritäten und Lehrnormen.

Meine eigene These ist, daß wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine qualitative Weiterentwicklung dieses Kontextualisierungskonzeptes brauchen, ohne dabei wesentliche Errungenschaften und auch antikoloniale Selbstbestimmungsprozesse, die sich mit ihm verbunden haben, zurückzuschrauben oder über den Haufen zu werfen. Es wäre m.E. zu überlegen, ob man in einer neuen Arbeitsperiode des ETE-Programms nach Porto Alegre nicht einen Impuls für einen neuen Studienprozess, verbunden mit präziseren regional surveys, bräuchte, der etwa unter dem Thema Kontextualität, Inter-Kontextualität, Katholizität theologischer Ausbildung stattfinden könnte.

3. Kontextualisierung als Ausrichtung theologischer Ausbildung auf das ganze Volk Gottes – das Fallbeispiel TTS Madurai

Es ist bezeichnend, daß das TTS Madurei¹ im Jahre 1969 als Pionierprojekt genau im Sinne der Programmatik des TEF gegründet und konzipiert wurde. Kontextualisierung wurde – geht man an dem Aufsatz von Gnana Robinson

¹ Vgl. Beitrag von G. ROBINSON, *Doing Theology with People*, in: *Ökumenische Perspektiven theologischer Ausbildung*, 145ff.

entlang, der später auch Principal des UTC in Bangalore wurde, wesentlich verstanden als

- Ausrichtung auf eine Inkulturation im kulturellen Kontext des ländlichen Indiens, d.h. vor allem auch Ausbildung nicht in englischer Sprache, auch nicht in Hindi, sondern in Tamil, der regionalen Sprache;
- Ausrichtung auf den religiösen Kontext des permanenten Alltagsdialoges mit Menschen anderer religiöser Traditionen;
- Ausrichtung der theologischen Ausbildung nicht nur auf die ordinierten Amtsträger, sondern auf die Laien;
- Ausrichtung auf den Kontext der Armut im ländlichen Bereich und Kooperation mit Slum-Entwicklungsprogrammen;
- Ausrichtung auf den Kontext der Ökumene durch Beteiligung von drei verschiedenen Kirchen an der Trägerschaft des Colleges und Einrichtung eines Ökumene-Lehrstuhls.

In den 70er und 80er Jahren sind in der Tat vom TTS in Madurei wesentlich innovative Impulse ausgegangen, die – für eine Kirche, die kein entwickeltes System der Sozialdiakonie kennt – auch wesentliche institutionelle Neuerungen mit sich brachte, so die Einrichtung eines Rural Theological Instituts und eines Slum Development Programmes in Zusammenarbeit mit dem Seminar.

Was in dem programmatischen Entwurf aus dem TTS Madurai als Beispiel für den Aufbruch zu einer wesentlich sozialpolitisch und interreligiös engagierten Kontextualisierung theologischer Ausbildung im indischen Kontext der 70er Jahre deutlich wird, ist allerdings im einzelnen betrachtet auch an einem einzelnen regionalen College immer von charismatisch herausragenden Führungspersönlichkeiten mit abhängig, die aber eben nicht für immer an diesem College geblieben sind. Die leuchtenden Farben des innovativen Aufbruchs und Kontextualisierungsschubes, wie er von Gnana Robinson konzeptionell überzeugend beschrieben wurde, hat sich in der Wirklichkeit nicht ganz so kräftig durchgehalten.

Probleme, Verzögerungen und Rückwärtsentwicklungen an einzelnen indischen Colleges haben auch die Dachorganisation für theologische Ausbildung in diesem Kontext seit einiger Zeit wachgerüttelt und auf den Plan gerufen. In einem jüngst (2006) begonnenen und noch andauernden Konsultationsprozess auf nationaler Ebene in Indien wird deutlich, daß mit dem Ansatz der Kontextualisierung theologischer Ausbildung bzw. den strukturellen Rahmenbedingungen theologischer Ausbildung in Indien auch Probleme verbunden sind, die zur Zeit noch keine greifbare Lösung aufweisen. Der Konsultationsprozess des Board of Theological Education of the Senate of Serampore College (BTESSC) mit seinen insgesamt 50 Mitgliedern (Colleges, Seminaries) hat auf seiner nationalen Konsultation 24.-25.10.2006 (nach drei regionalen Vor-Konsultationen in Nordindien, Ost- und Nordostindien und Südindien) deutlich gemacht, vor wel-

chen massiven Herausforderungen theologische Ausbildung in Indien insgesamt nach wie vor steht:

- das Bemühen der Curricula, der indischen Lebenswelt und den vielfachen Herausforderungen des Kontextes gerecht zu werden, führt zu einer Vielfältigung von Concerns und Kontextualisierungsströmungen (Tribal, Dalit, Women, Disabled, HIV/AIDS-Issues, Ecological Issues) und einer Überladung der Curricula durch eine Themenvielfalt, die alle nach eigenen Spezialisierungen verlangen, dabei aber die Frage nach Qualifizierung und Nachwuchssicherung im Bereich der theologischen Kerndisziplinen nicht schon ausreichend beantworten können (Ausweg regionale Spezialisierungen?);
- Träger-Kirchen theologischer Ausbildungsstätten fordern zum Teil eine Akzentverschiebung von politisch-sozialer Kontextualisierung zu mehr spiritual formation – es muß eine Balance zwischen beiden gefunden werden;
- es gibt eine Welle von Neugründungen von kleineren evangelikalen und charismatischen Colleges, die ihre Abschlüsse zum Teil nicht über den BTESSC akkreditieren und anerkennen lassen (Zerfall der Einheit theologischer Ausbildung);
- die wenigen überregional wichtigen Zentren interdenominationeller Ausbildung hängen von (abnehmenden) Finanzmitteln westlicher Kirchen ab, die Zahl der denominationellen Colleges nimmt zu ;
- die Fragen der Finanzierung theologischer Dozentengehälter und der staatlichen Anerkennung der Abschlüsse kirchlicher Colleges sind bisher nicht befriedigend gelöst.

Mit Problemanzeigen dieser Art hier am Beispiel des indischen Kontextes wird deutlich, daß unter neuen Rahmenbedingungen – rapide Globalisierung, Schwächung ökumenischer Strukturen, andauernder brain drain von theologischen Dozenten, mushrooming von Ausbildungsstätten – noch einmal genauer über Ziele und veränderte Aufgabenstellungen zur konzeptionellen Weiterentwicklung theologischer Ausbildung nachgedacht werden muß. Vielleicht können die folgenden Überlegungen einen ersten Ansatzpunkt für weiterführende Überlegungen in der begonnenen konzeptionellen Debatte über ökumenische theologische Ausbildung im 21. Jahrhundert bieten.

4. Interkontextualität theologischer Ausbildung – zur Bedeutung eines interkulturellen Milieuwechsels im Prozess theologischen Lernens. Erfahrungen von Studierenden im Kontext der Ökumene

„Ich habe durch meinen Studienaufenthalt in Indien meine eigene Kontextgebundenheit noch einmal ganz neu wahrnehmen und kritisch reflektieren gelernt (...)“.

„Ich habe mich noch nie in meinem Leben so existentiell mit dem Thema und der Realität von Armut und Krankheit auseinandergesetzt wie während meines Auslandspraktikums in Tanzania“

„Was wirklich Gebet, gottesdienstliches Feiern mit Leib und Seele und tiefste Hoffnung an den Orten von Hoffnungslosigkeit heute bedeuten kann, habe ich erst in den Monaten in Nicaragua in neuer Weise ahnen gelernt. Das andere Fragen danach und die neue Weise, Theologie im Vollzug zu leben, wird mich nicht mehr so bald verlassen“.

An exemplarischen Äußerungen von Rückkehrern von Studien- und Praktikaphasen in Übersee wird exemplarisch deutlich, daß entsprechende Phasen einen Koordinatenwechsel, mindestens aber eine beträchtliche Horizont- und Wahrnehmungserweiterung in der theologischen Reflexion mit sich bringen kann. In sehr vielen Fällen hat die berufliche Karriere von späteren Mitarbeitenden/innen und Pastoren/innen im Bereich Ökumene, Entwicklung, interkultureller und interreligiöser Dialog mit einer existentiellen Grunderfahrung eines kulturellen Milieuwechsels begonnen.

Es kann sein, daß solche Erfahrungen, die lange Zeit eher als Rand- und Sondererfahrungen einer kleinen Spezialgruppe von interkulturell Interessierten Globetrottern oder Grenzgängern angesehen wurden, für die Kirchen und ihre theologische Ausbildung im 21. Jahrhundert einen viel zentraleren hermeneutischen und praktischen Stellenwert einnehmen müssten. Denn viele Anzeichen deuten darauf hin, daß es die interkulturelle, die interreligiöse und interkontextuelle hermeneutische Kompetenz für eine missionarische, d.h. dialogfähige Kirche sein wird, die von Pastoren/innen der Zukunft – sowohl in westlichen Ländern wie in den Ländern des Südens – immer mehr erwartet und gefordert wird. Die Folgen der raschen Globalisierungs- und Migrationsprozesse lassen keine Gesellschaft mehr verschont, auch in westlichen Gesellschaften leben wachsende und relevante Minderheiten von Menschen mit ganz anderen kulturellen und religiösen Hintergründen, die ehemals zu den „ganz fernen Nächsten“ gezählt wurden. Die Präsenz von Migrationsgemeinden, von Gemeinschaften asiatischer und afrikanischer kultureller und religiöser Prägung in westlichen Gesellschaften nimmt ebenso zu wie die Präsenz westlicher orientierter Lebensstilbereiche in den Ländern des Südens. Es wird darauf ankommen, soziale, missionarische und hermeneutische Kompetenzen zu entwickeln, die auf kulturelle Zwei- oder Mehrsprachigkeit und das Sicheinstellen-Können auf wechselnde kulturelle und religiöse Milieus innerhalb eines geographisch gemeinsamen sozialen Kontextes vorbereiten und auf die zunehmende sozio-religiöse Vielfalt und Durchmischung unserer Gesellschaften Rücksicht nehmen.

Auch asiatische Theologen, wie Henry Wilson von der FTESEA, gehen in einem Beitrag zur Weiterentwicklung des Programms der SEAGST davon aus, daß als Gegentrend zum weltweiten Auseinanderdriften der Großkontexte –

z.B. zwischen westlicher und östlich-asiatischer Lebenswelt, zwischen christlicher und muslimischer Weltsicht – gerade die „Interconnectedness,,“, d.h. für mich die Inter-Kontextualität der theologischen Ausbildung gefördert werden muß. Die Förderung von Doctoral- und Master-Programmen, die für befristete Zeit-Perioden dieser Inter-Kontextualität gezielt ermöglichen, ist eine Konsequenz dieses Ansatzes.

5. Ökumenisches Lernen als Einübung von Inter-Kontextualität – Erinnerung an einen ökumene-didaktischen Schlüsselbegriff

Die These von einer neuen Dringlichkeit der Hervorhebung von Inter-Kontextualität in der theologischen Ausbildung führt zu einer Debatte zurück, die bereits in den 50er Jahren begonnen hat und die mit der Genese und Weiterentwicklung eines Schlüsselbegriffs der ökumenischen Bildungsdiskussion zu tun hat. Bereits der Zentralaussschuss des ÖRK aus dem Jahre 1957 hat von der Bedeutung des ökumenischen Lernens gesprochen: Er hat ökumenisches Lernen beschrieben als einen Prozess „fostering understanding of, commitment to and informed participation in the whole ecumenical process. The vision of the one, missionary church in process of renewal, when it is apprehended by Christians, leads them to an ecumenical commitment, i.e. to participate in the the process of letting the churches be more truly the church.“ In diesen Anfängen wird ökumenisches Lernen also ganz deutlich als Befähigung zur Teilnahme am Prozess der ökumenischen Bewegung beschrieben, in der Ausrichtung auf der Ziel einer situationsgerechten und dabei missionarischen Kirche deckt es sich mit dem Ziel der theologischen Ausbildung insgesamt, weil diese immer auf Qualifizierung für den Dienst einer missionarischen Kirche zielt.

Ernst Lange, der Pionier der konzeptionellen Weiterüberlegungen zum ökumenischen Lernen, hatte als Direktor der Abteilung für ökumenische Aktivitäten den Auftrag, durch pädagogische Materialien und sie begleitende Materialien weltweit zur Entwicklung neuer Lebensstile beizutragen und dafür zu wirken, daß aus dem lokal begrenzten ein ökumenisches Bewusstsein wird. Ernst Lange hat dabei die bis heute bemerkenswerte Frage formuliert: „Wie soll der Lernprozess in Gang kommen, der notwendig ist, wenn aus den ökumenischen Möglichkeiten der Christenheit Wirklichkeit werden soll? (...)Es gibt keine ökumenische Didaktik, keine Theorie und keine Methode für das Erlernen des Welthorizontes, in dem allein die Kirche heute Kirche sein, das Christentum an der Zeit sein kann. Vor allem gibt es keine ökumenische Sozialdidaktik, keine Theorie und keine Methode zur Herstellung eines Klimas einer Spannungssituation in Kirche und Gesellschaft, in der einzelne Gruppen, Gemeinden und Kirchentümer überhaupt erst frei werden zu einem Lernen, das die elementaren Beschränkheiten des bisherigen Informationsstandes und Bewusstseins überwindet (...).

An der parochialen Gefangenschaft des christlichen Gewissens und ihrer möglichen Überwindung entscheidet sich Erfolg und Misserfolg der ökumenischen Bewegung (...). Sie muß neue Antwort finden auf die Frage, wie Christen wachsen, damit sie der Welt, in der hinfert geglaubt, geliebt und gehofft werden muß, gewachsen bleiben" (in: Simpfindörfer, 7).

Doch entgegen diesem skeptischen Urteil im Blick auf die Abwesenheit einer zureichenden Methodik ökumenischen Lernens hat in den nachfolgenden Jahren nicht nur der ÖRK an dem Grundverständnis dieses Schlüsselbegriffs weitergearbeitet, auch in der allgemeinen Bildungsdiskussion und vor allem in der Religionspädagogik hat der Begriff des ökumenischen Lernens eine wichtige Rolle gespielt.

Die Vancouver-Vollversammlung hat 1983 ökumenisches Lernen „in den Rang einer für die Kirche konstitutiven Dimension gehoben" und – aufbauend auf der bis heute wegweisenden und faszinierenden Rede von Philip Potter zur Kirche als ökumenischer Lerngemeinschaft in der Vision vom „Haus der lebendigen Steine" (1 P 2) – dieses beschrieben:

- als grenzüberschreitendes Lernen im sozialen, kontextuellen ebenso wie im biographischen Sinne;
- als praxis- und handlungsorientiertes Lernen, das auf das christliche Handeln zielt und sich zusammen mit konkreter soziale Aktion vollzieht;
- als gemeinschaftsorientiertes, soziales Lernen, das sich mit anderen – den Nahen und den fernen Nächsten – vollzieht;
- als verbindendes Lernen, das das Lokale mit dem Globalen verbindet und darin sich als inter-kontextuell erweist;
- als interkulturelles Lernen, das auf die Vielfalt der Lebensentwürfe und religiösen Traditionen in der Völkerwelt bezogen ist;
- als prozessorientiertes Lernen, in dem religiöse und soziale Motive jeweils eng miteinander verbunden sind. (vgl. Art. Ecumenical Learning, U. Becker in: Dict. Ec. Movement 380).

Das theologische Zentralmotiv dieses Verständnisses von ökumenischem Lernen hat dabei Philip Potter in seiner bahnbrechenden Rede in Vancouver mit dem Bild und Leitmotiv vom gemeinsamen Haus (oikos) angegeben: „Die ökumenische Bewegung ist daher das Mittel, durch das die Kirchen, die das Haus (oikos) Gottes bilden, versuchen, vor allen Völkern so zu leben und Zeugnis abzulegen, daß die Umwandlung der ganzen oikumene in den oikos Gottes durch den gekreuzigten und auferstandenen Christus und kraft des lebensspendenden Geistes Wirklichkeit werde" (Vancouver-Bericht, S. 217).

Weit über das Verständnis eines traditionellen schulischen Lernens hinaus (Lernen als Aneignung von Informations- und Wissensinhalten) wird ökumenisches Lernen damit zu einer umfassenden Wesensbestimmung von Kirche, es lässt sich nicht auf Ökumene- oder Konfessionskunde reduzieren, sondern im-

pliziert eine Befähigung zu ganzheitlicher Teilnahme am ökumenischen Prozess der Weltchristenheit insgesamt, zur Einübung in den umfassenden Welthorizont von Kirche. Und dieser Prozess der ökumenischen Bewegung wird selbst eschatologisch und ekklesiologisch qualifiziert als derjenige Prozess, innerhalb dessen die ganze oikumene in den oikos Gottes verwandelt wird, eine Gemeinschaft, in der die Hausordnung Gottes gilt und in der die Verpflichtung gilt, durch Gerechtigkeit und Frieden Lebensbedingungen zu schaffen, in denen Menschen geborgen wohnen können.

Weil und insofern nun die ganze, weltumspannende Kirche nur als Kirche in verschiedenen Kontexten gedacht und erfahren werden kann, also das eine Haus der Kirche nur in verschiedenen Zimmern und Räumen bestehen kann, gehört zur Wahrnehmung ihrer Wirklichkeit auch eine inter-kontextuelle Aus- und Fortbildung, d.h. die Erschließung der Unterschiedlichkeit und Gemeinsamkeit zwischen Kirchen und sozialen Situationen unterschiedlicher Prägung zur theologischen Ausbildung hinzu.

Von Werner Simpfendorfer, Ulrich Becker, Richard Schlüter und Klaus Bailer ist die Debatte um das ökumenische Lernen als Programmbegriff in der Regionspädagogik fortgeführt und vertieft worden, es gibt vielfältige Übergänge zur breiteren Debatte über das Thema des „globalen Lernens,“, das heute auch in der allgemeinen gesellschaftlichen Debatte eine wichtige Rolle spielt und den neueren Ansätzen zu einer interreligiösen Didaktik, wie sie etwa von Wolfram Weisse (Universität Hamburg) vorangetrieben werden.

Was aber aktuell als Schwerpunktaufgabe des ökumenischen Lernens im inter-kontextuellen Austausch zwischen Kirchen unterschiedlicher Kontexte heute zu verstehen ist, das ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch einmal präziser zu bestimmen und zu formulieren und auch in neue Prioritäten für die Curriculaentwicklung innerhalb der verschiedenen regional associations of theological schools zu übersetzen.

6. Katholizität im Prozeß ökumenisch-theologischer Ausbildung – eine z.T. verdrängte Dimension – Erinnerung an den Grundakzent der gemeinsamen Studie zu „Ecumenical Formation“ der Joint Working Group zwischen Vatikan und ÖRK 1993

Die Entfaltung des Verständnisses von ökumenischem Lernen in der ökumenischen Debatte der 70er und 80er Jahre folgte dem primären Interesse an Fragestellungen der gesellschaftspolitischen Kontextualisierung und der sozial-ethischen Themen, die in den damaligen Jahrzehnten im Vordergrund des Bewusstseins auch im ÖRK standen. Es sollte allerdings für die Sicherstellung eines kohärenten und integralen Verständnisses der Debatte über ökumenisch-theologischen Ausbildung zu Beginn einer neuen Arbeitsperiode nicht vergessen wer-

den, daß eine Grunddimension bisweilen in Vergessenheit zu geraten droht, die an sich mit dem Ursprung der Gesamtdebatte zur ökumenischen Bildung – von der interdenominationellen Sonntagsschulbewegung angefangen über die Grundlegung des ökumenischen Lernens bei Philip Potter bis hin zu der gemeinsamen Verständigung zwischen ÖRK und Vatikan – notwendig verbunden und ebenfalls ein konstitutiver Faktor gewesen ist.

Am deutlichsten sichtbar wird dies in dem Grundsatzdokument zu „Ecumenical Formation: Ecumenical Reflections and Suggestions“, das im Jahre 1993 von der gemeinsamen Joint Working Group between the Roman Catholic Church and the WCC veröffentlicht wurde. In diesem Dokument wird im Blick auf das Verständnis des ökumenischen Lernens der Schwerpunkt auf die Katholizität der Kirche, bzw. ihre Entfaltung in der gegenseitigen Wahrnehmung der jeweiligen Schätze christlicher Glaubenswahrheit in der Tradition einer jeweils anderen Kirche gelegt. Es heisst programmatisch: „That for long periods we have been disobedient to the ecumenical imperative is a reminder that the spirit of ecumenism needs nurturing. Ecumenical Formation is an ongoing process of learning within the various local churches and world communions, aimed at informing and guiding people in the movement which – inspired by the Holy Spirit – seeks the visible unity of Christians.

This pilgrimage towards unity enables mutual sharing and mutual critique through which we grow. Such an approach to unity thus involves at once rootedness in Christ and in one's tradition, while endeavouring to discover and participate in the richness of other Christian and human traditions" (par. 9, Joint Working Group Document on Ecumenical Formation 1993).

Dementsprechend wird die Aufmerksamkeit in folgenden Abschnitten dieses Studiendokumentes sehr auf die Förderung einer ökumenischen Spiritualität in der theologischen Ausbildung gerichtet, die auf die Bereitschaft zu eigener innerer Erneuerung und einer Umkehr auch in der Mitte einer konfessionell gebundenen Spiritualität zielt: „Having ecumenical spirituality in common prayer and other forms as the underpinning of ecumenical formation invites all to conversion and change of heart which is the very soul of the work for restoring unity" (par. 15).

Welche Rolle aber spielt die Wahrnehmung der Katholizität der Kirche, die Entfaltung und das Verständnis der Glaubensschätze in Traditionen von jeweils anderen Konfessionen heute in einer Situation, in der im Bereich der theologischen Ausbildung der Stellenwert interdenominationeller theologischer Ausbildungsstätten eher zu sinken scheint, während mono-denominationaler Ausbildungsstätten in vielen Kontexten immer weiter an Zahl zunehmen?

Vielleicht hat sich im Laufe der vergangenen beiden Jahrzehnte im Verständnis von Kontextualität und Katholizität der Kirche und ihrer theologischen Ausbildung eine Akzentuierung als dominant durchgesetzt, die stärker auf die horizon-

tale Katholizität der Gesamtkirche ausgerichtet ist, d.h. auf die Gemeinsamkeit zwischen den Kirchen unterschiedlicher Kontexte, weniger aber sich bewusst auseinandergesetzt hat mit der Dimension der vertikalen Katholizität, d.h. der Gemeinsamkeit mit den Schätzen des Glaubens und der kirchlichen Tradition durch die Christentumsgeschichte der Kirche hindurch.

7. Herausforderungen der Ökumene im 21. Jahrhundert und die Frage nach einem erweiterten Mandat und veränderten Modell des burden-sharing in der Förderung ökumenisch-theologischer Ausbildung

Seit dem November 2003 (Konsultation über „Reconfiguration of the Ecumenical Movement“ in Antelias, Lebanon) gibt es einen Studien- und Arbeitsprozess über die neuen Rahmenbedingungen der Ökumene im 21. Jahrhundert; mittlerweile einen Arbeitsprozess mit einem eigenen Direktor in Genf (Martin Robra).

In einer Konsultation über „Ecumenism in the 21st century“ (Chavannes de Bogis) Anfang Dezember 2004 wurden erste Grundfragen über eine veränderte Rahmensituation der Kirchen und der Ökumene im 21. Jahrhundert skizziert. Die in diesem Zusammenhang sichtbar werdenden Faktoren eines gewaltigen Umbruchprozesses werfen Fragen auf auch für eine situationsgerechte und relevante neue Agenda für ökumenisch-theologische Ausbildungsarbeit innerhalb des ÖRK:

- trotz aller bisherigen Bemühungen und Investitionen gibt es einen zunehmenden gravierenden Mangel an ausreichend ausgebildeten theologischen Führungskräften und Nachwuchsdozenten/innen in vielen Kirchen des Südens und in vielen Kernbereichen theologischer Wissenschaft;
- im Blick auf die unterschiedlichen Wachstumsprognosen des Christentums in den unterschiedlichen Regionen der Erde wird damit gerechnet, daß das Christentum in Afrika in den nächsten 20 Jahren um 100 Millionen zu nehmen wird, in China, Indien und den Philippinen allein um 124 Millionen. Die Systeme theologischer Ausbildung sind für diese Wachstumsraten nicht vorbereitet – Deutschland hingegen wird schon in den nächsten 25 Jahren nicht mehr zu den 10 größten christlichen Ländern der Erde gehören – hier sind die Systeme der theologischen Ausbildung eher auf die geringer werdende Zahl von Studierenden unzureichend vorbereitet;
- es gibt einen immer noch nicht aufgehaltenden brain drain von qualifizierten Theologen/innen aus Ländern des Südens in Länder des Westens, vornehmlich USA und GB
- Die Zahl und Stärke der ökumenisch getragenen Ausbildungseinrichtungen hat gegenüber der Gesamtzahl theologischer Ausbildungsstätten eher abgenommen;

- die zunehmende politisch-ideologische Polarisierung zwischen dem „christlichen Westen“ und der muslimisch bestimmten arabischen Welt verlangt nach einer besseren Qualifizierung vieler Pastoren und Theologen im interreligiösen Bereich, für die viele Kirchen nicht ausreichend wissenschaftlich und akademisch vorbereitet sind;
- 80% der Funds vom ÖRK kommen von Agenturen, 20% nur von Mitgliedskirchen – es gibt aber nur sehr wenige Agenturen, die direkt Mittel für Zwecke theologischer Ausbildung geben. Das Ungleichgewicht zwischen dem Entwicklungsengagement und der ihr entsprechenden Projektförderung und der Förderung des Aufbaus und der Qualifizierung theologischer Ausbildung bei Donor Agencies und Kirchen wirkt sich langfristig auch für die Entwicklungsarbeit von Kirchen des Südens eher negativ aus;
- es gibt eine enorme Wachstumsdynamik bei charismatisch-pentekostalen Bewegungen und Kirchen, sowie bei Kirchen mit Migrationshintergrund (Kirchen z.B. der afrikanischen Diaspora), die aber in den traditionellen Systemen theologischer Ausbildung bisher nicht ausreichend wahrgenommen oder integriert werden;
- das Bedürfnis nach verstärktem Süd-Süd-Austausch im Bereich theologischer Ausbildung wird überall artikuliert, aber die Mittel dafür gehen gleichzeitig zurück;
- die wachsende religiöse Suchbewegung und das Boomen der nachfrage nach Religiosität in vielen Ländern auch jenseits der westlichen Lebenswelt verbindet sich mit der erneuten Frage danach, wie theologische Ausbildung zu einer Stärkung der spirituell-religiösen Kompetenz von zukünftigen Pastoren/innen und kirchlichen Mitarbeitern verbunden sein kann.

Welche Konsequenzen diese und andere Verschiebungen im Gravitationszentrum und in der inneren Gestalt des Christentums auf Weltebene für eine veränderte Prioritätensetzung und ein revidiertes Mandat ökumenisch-theologischer Ausbildungsarbeit haben müssten, ist bisher noch nicht ausreichend durchdacht und schon präziser ausformuliert. Deutlich ist jedoch:

- wir brauchen einen erweiterten Referenz- und Dialograhmen über die Grundziele und Gestalten theologischer Ausbildung heute – Pfingstkirchliche Vertreter sind ebenso einzubeziehen wie die Vertreter/innen von Migrationskirchen;
- wir brauchen ein neues Modell der globalen und regionalen finanziellen Lastenteilung im Bereich theologischer Ausbildung, damit rasch etwas getan werden kann für diejenigen Regionen der Christenheit, in denen entweder bisher nie größere ökumenisch verantwortete Ausbildungsinstitutionen haben wachsen können oder in denen enorme Wachstumsraten des Christentums mittlerweile dringlich andere Vorkehrungen für die Nachwuchsförderung und die Ausbildung von Leitungspersonen erfordern.

8. Der Studienprozess Edinburgh 2010 oder die Frage: Was hat sich seit 100 Jahren Missionsgeschichte im Bereich globaler theologischer Ausbildung wirklich geändert?

Im Jahre 2010 jährt sich zum hundertsten Male der Jahrestag der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910, die der Ursprungsort der modernen ökumenischen Bewegung war. Es ist von den Kirchen Schottlands in Zusammenarbeit mit vielen anderen, auch dem ÖRK, ein Prozess gestartet worden, bei dem in neun verschiedenen Themenbereichen darüber gemeinsam nachgedacht werden soll, was sich in den vergangenen hundert Jahren Missionsgeschichte geändert und welche neue Tagesordnung für die Zukunft der Missionsbewegung formuliert werden müsste. Der Themenbereich 6 betrifft den Kernbereich theologischer Ausbildung.

Es wird angestrebt, daß zu diesem Themenbereich noch im Jahre 2008 eine erste internationale Konsultation stattfinden kann, die danach fragt, was sich im Laufe von 100 Jahren wirklich grundlegend an den Herausforderungen einer theologischen Ausbildung für eine missionarisch bewusste Kirche geändert hat. Es kann sich als Chance erweisen, die für Mai/Juni 2008 geplante Weltkonferenz theologischer Ausbildungsdachverbände (WOCATI) in Griechenland auch als einen strategischen Beitrag zum Studienprozess Edinburgh 2010 zu programmieren. Die erste Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910 hatte noch im fortschrittsoptimistischen Geist des ausgehenden 19. Jahrhunderts die Bedeutung der moral education unterstrichen, die Relevanz einer die sittliche Persönlichkeiten heranbildenden ethischen und schulischen Bildung unterstrichen, ohne die eine Übernahme des westlichen Technik- und Fortschrittskonzeptes ohne kritische Reflexion und also eine bloße äußere Anpassung ohne sittliche Kraft sein müsste. Der durch Edinburgh in der Missionsbewegung massiv unterstützte Export des westlichen Bildungs- und Schulverständnisses sowie seiner Institutionen hatte dann erst die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß in vielen Ländern des Südens eine kritische Gegenbewegung gegen Kolonialismus und Rassismus entstehen konnte.

Die Frage für heute besteht darin, welche Impulse aus den Kirchen des Südens und des Nordens dazu beitragen können, daß in den Ländern des Westens wie des Südens eine Gegenbewegung gegen den inzwischen weltweit wirksamen kulturellen Vereinnahmungssog und Gleichschaltungsdruck der westlich geprägten Globalisierung entstehen kann. Denn was jetzt auf dem Spiel steht, ist nicht mehr einfach nur die Kontextualisierung in den Kirchen des Südens, sondern ist die Frage der Überlebensfähigkeit, der Diversifizierung und der kritischen Kontextwiderständigkeit theologischer Ausbildung in allen Kontexten des Südens wie des Nordens insgesamt, die sich nicht dem Anpassungsdruck einer weltweiten Gleichschaltung preisgeben und nicht zu einer Kadenschmiede für religious entertainment in der weltweiten Erlebnis- und Mediengesellschaft pervertieren darf.

9. Kirche, Theologie und Wissenschaft – ökumenische Ungleichzeitigkeiten in ihrem Verhältnis zueinander

In der EKD ist im Rahmen der Konsultation zwischen Vertretern/innen aus Kirchenleitung und wissenschaftlicher Theologie im vergangenen Jahr (2006) ein interessantes Symposium mit Beiträgen zum Verhältnis von wissenschaftlicher Theologie, Kirche und Gesellschaft veranstaltet worden². Ein Hintergrund besteht auch in der abnehmenden Selbstverständlichkeit, mit der zum Teil in staatlichen Ministerien und Senatskanzleien von der Existenz und Notwendigkeit theologischer Hochschulen an staatlichen Fakultäten gesprochen wird (Kontroverse um den Standort und die Zukunft der Theologischen Fakultät in Hamburg). Einhellig ist das neue, ebenfalls wesentlich kontextuell, d.h. durch die veränderte christlich-muslimische Gesprächslage bedingte Argument, dass staatlich getragenen theologischen Fakultäten vor allem deshalb ein großes Gewicht zukommt, weil sie eine Gewähr dafür bieten, daß ein friedlicher und rationaler interreligiöser Dialog im westlichen Kontext überhaupt stattfindet und weiterhin ermöglicht wird (vgl. ebd. Thomas Rachel 34).

Die Studie macht deutlich, wie stark sich protestantische Theologie in der abendländischen Geistesgeschichte dem Dialog mit der Wissenschaft, der Tradition der Aufklärung und einer kritischen Rationalität verpflichtet weiß. Zwischen Kirche und wissenschaftlicher Theologie wird ein Verhältnis gegenseitiger Verantwortung, Rechenschaft und Korrektur vorausgesetzt, das für beide Seiten hilfreich und weiterführend ist.

Dieses gegenseitige Ergänzungs- und Kooperationsverhältnis zwischen Theologie und Wissenschaft, Glaube und Vernunft gilt aber nicht in der gleichen Weise für alle theologische Traditionen und Konfessionen innerhalb der Weltchristenheit. Der Kirchengeschichtler Gottfried Maron hat das holzschnittartig mal auf die Kurzhese gebracht: die Katholiken haben die Hierarchie, die Orthodoxen haben die Liturgie, die Protestanten haben die Theologie (ebd. 67). M.a. Worten: In der protestantischen Tradition hat die Auseinandersetzung und gegenseitige kritische Kooperation zwischen Kirche, Theologie und Wissenschaft einen besonders hohen Stellenwert.

Auf die kritische Offenheit und dialogische Fähigkeit von Theologie im Verhältnis zu Wissenschaft und Kirche kann keineswegs verzichtet werden. Es wird das Anliegen gerade eines Vertreters der westlich-wissenschaftlichen theologischen Ausbildung sein, dieses Anliegen auch im Dialog mit den Geschwistern in den Kirchen des Südens neu zu Gehör zu bringen.

² Vgl. EKD-Texte 90: *Die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie für Kirche, Hochschule und Gesellschaft*.

Auf der anderen Seite gilt es eine doppelte Möglichkeit zu unterschiedlichen Extrempositionen zu vermeiden: 1) die einseitige Fixierung nur auf Kernkompetenzen wissenschaftlich-akademischer Exzellenz aus der Haltung einer akademischen Überheblichkeit ebenso wie aus einer kulturellen Ignoranz gegenüber anderen geistesgeschichtlich-weltanschaulichen Referenzkontexten resultieren. Das wäre eine Engführung im Sinne einer Selbstisolierung und Selbstüberhebung des Modells einer sehr bestimmten, situationsgebundenen Kontextprägung theologischer Ausbildung im westlichen Lebenszusammenhang, die langfristig nur zu einer wachsenden internationalen und ökumenischen Gesprächsunfähigkeit westlicher Theologie führen und ihre missionarische Schwäche weiter verstärken kann; 2) einseitige Ablehnung und Zurückweisung von Grundkompetenzen und Reflexionslagen akademisch-historisch-kritischer Forschung und/oder wissenschaftlicher Exzellenz mit einem letztlich nicht inhaltlich geklärten anti-kolonialen Affekt verbunden, aber auch mit anti-intellektuellen Affekten angereichert sein, die längerfristig ebenso zu einer Selbstisolierung und fehlenden kritischen Befragungsmöglichkeit kontextueller theologischer Ansätze und Positionen aus den Kirchen des Südens führen können.

Man kann also in ökumenischer Perspektive nach vorne gerichtet zugespitzt fragen: Worin liegt eigentlich der spezifische Beitrag, den eine protestantisch geprägte, auf den Dialog zwischen Kirche, Theologie und Wissenschaft ausgerichtete Ausbildungstradition, heutzutage weltweit leisten kann? Worin besteht die spezifische Rolle einer theologischen Ausbildung und Wissenschaftstradition, die dem kontextuellen Zusammenhang einer Explikation des christlichen Glaubens im Horizont neuzeitlich-westlicher Wissenschaft verpflichtet ist, für die ökumenische Debatte über Grundziele der theologischen Ausbildung im Weltzusammenhang?

Es kann durchaus sein, daß angesichts der vor allem im angelsächsischen und spanisch-portugiesischen Zusammenhang wachsenden Form eines nicht auf den wissenschaftlichen Diskurs, sondern auf die individuelle Erlebnissättigung ausgerichteten Form des Christentums fundamentalistischer Prägung die spezifische Rolle einer Ausbildungstradition, die im Dialog mit der neuzeitlichen Wissenschaft steht, darin besteht, daß es innerhalb der Ökumene eine Form des Christentums auch weiterhin als relevanter und starker Faktor geben muß, die sich vor den Herausforderungen der Spät-Moderne nicht in esoterische Erfahrungszirkel und isolierte Erlebnisghettos zurückzieht, sondern die sich offensiv dem Dialog mit den Problemen von Welt und Gesellschaft im Bereich Biotechnologie, Medizinethik und demographischer Krisenbewältigung stellt. Dies könnte zu der These führen, daß gerade im westlichen Lebenszusammenhang eine Konzeption theologischer Ausbildung in bewusster dialogischer Beziehung zum wissenschaftlichen Diskurs gerade deshalb von zentraler Bedeutung bleibt, weil sie stellvertretend für viele Kirchen des Südens, die das nicht oder nur im geringeren Umfang können,

gesamtökumenische oder menschheitliche Problemkonstellationen und Themen bearbeiten kann, die eine schlichte charismatisch-evangelikale Ausbildungsstätte überhaupt nicht mit ausreichender Kompetenz angehen kann.

Teologiczne kształcenie w horyzoncie ekumenii

Streszczenie

Artykuł poświęcony został istotnej dla działalności Światowej Rady Kościołów kwestii teologicznego kształcenia w wymiarze ekumenicznym. Jednym z kluczowych pojęć programu teologicznego kształcenia wypracowanego przez ŚRK było pojęcie „kontekstualności”. Pojęcie to pełniło rolę swoistego katalizatora dla rozwoju w Kościołach wielu różnych prądów kontekstualnej teologii. Historycznym fundamentem zaangażowania ŚRK w kwestii kształcenia była w ogóle praca edukacyjna prowadzona zwłaszcza wśród biednej młodzieży oraz w krajach misyjnych. Autor omówił najważniejsze projekty edukacyjne realizowane w przeszłości, zwłaszcza w krajach Azji południowo-wschodniej, które przybrały formę sieci placówek teologicznego kształcenia. Istotnym aspektem teologicznego kształcenia stały się także projekty interkontekstualne, polegające na wymianie studentów i wykładowców z różnych regionów świata. Przyczyniły się one do poszerzenia horyzontów teologicznego myślenia, a także odnalezienia nowych impulsów dla ekumenicznego zaangażowania i rozwoju międzykulturowego i międzyreligijnego dialogu. Zdaniem Autora, doświadczenie to, które wcześniej dostępne było jedynie w węższym zakresie, w XXI w. winno przyjąć centralne hermeneutyczne i praktyczne znaczenie w Kościołach, które również uczestniczą w światowym procesie globalizacji. W dalszej części artykułu przedstawiono przebieg podejmowanej przez ŚRK refleksji nad kwestią ekumenicznej formacji oraz wyzwaniem, które stawia w tym względzie XXI w. W ramach tej refleksji sytuują się konsultacje prowadzone w ramach projektu Edynburg 2010, przypominającego setną rocznicę Światowej Konferencji Misyjnej. Pośród zróżnicowanej tematyki jeden z zakresów tematycznych dotyczy też istoty teologicznego wykształcenia. Istotne pytanie, jakie winno w tym procesie znaleźć odpowiedź, dotyczy impulsów, które mogłyby wyjść z Kościołów dla przeciwdziałania sile globalizacji, zmierzającej do kulturowego ujednoczenia świata na wzór zachodni.

R. Porada